

ROCHADE

EUROPA

OKTOBER 2022

Die vielseitig-informative Schachzeitung



SCHACHDRAMA RUND UM MAGNUS CARLSEN & HANS NIEMANN

IM INTERVIEW: JOHANNES BERTRAM & FRANK HOFFMEISTER



SCHACHGIPFEL DES DSB
IN MAGDEBURG

IM INTERVIEW:
SCHACHVEREIN EUROPACHESS

FRAUEN-EM:
GM MONIKA SOCKO SIEGT

15 POWERTRAININGSAUFGABEN VON IM ROMAN VIDONYAK



EUROPCHESS-PRÄSIDENT JOHANNES BERTRAM (ELO 1884) UND VIZEPRÄSIDENT FRANK HOFFMEISTER (ELO 2172)



Johannes Bertram (l.) und Frank Hoffmeister sind stolz auf ihren 50-jährigen Schachklub Europchess.

TEIL 1 von 2 – Europchess

Hallo Johannes, Hallo Frank!

1) Vielen Dank, dass Ihr Euch Zeit nehmt für ein Interview! Europchess ist ein sehr spannender Schachklub, denn er besteht aus Mitgliedern, die in Brüssel für die europäischen Institutionen arbeiten. Im September 2022 feiert Europchess sein 50-jähriges Bestehen, herzlichen Glückwunsch dazu!

Frank, Du warst elf Jahre lang Präsident, vor zwei Jahren hat Johannes übernommen. Könnt Ihr uns einen Einblick geben, wie es ist, Leiter des wohl internationalsten Schachklubs Europas oder sogar der Welt zu sein?

JB:

Europchess nimmt in der belgischen Schachlandschaft schon eine besondere Stellung ein. Wenn unsere Gegner auf unsere Spielerliste schauen, staunen sie meistens nicht schlecht, wegen all der unterschiedlichen Nationalitäten (über zwanzig). Aber im Prinzip kann man die Stimmung in unserem Verein mit den beiden Mottos der EU und der FIDE gut beschreiben: „In Vielfalt vereint“ und „Gens una sumus“. Wenn wir uns

treffen, steht immer das Schach im Vordergrund. Herkunft und auch berufliche Zuständigkeiten treten in den Hintergrund. Trotzdem ist es auch ein interessantes Netzwerk, weil man mit Kollegen in Kontakt kommt, die sich thematisch mit ganz anderen Sachen beschäftigen als man selbst.

FH:

Als ich 2001 nach Brüssel kam, um als EU-Beamter bei der Kommission zu arbeiten, war ich zunächst bei dem Schachklub aus meinem Wohnviertel, Caissa Woluwé, aktiv. Dort ging es recht gemütlich zu und die durchschnittliche Spielstärke war überschaubar. Einige Zeit später entdeckte ich den Schachklub der Kommission, der als „cercle culturel“ ein Nischendasein führte. Einige Kollegen, weniger als zehn, trafen sich einmal in der Woche mittags, um eine Schnellpartie zu spielen. Als der frühere Präsident Christophe Keller abtrat und die Generalversammlung von fünf Spielern mich mangels Alternative zum Präsidenten wählte, überlegte ich, wie man den Klub beleben kann. Mit Blick auf die Osterweiterung der EU 2004 und 2007 kam mir der Gedanke, auch mit Europchess an den belgischen Meisterschaften teilzunehmen, was auch tatsächlich ab 2010 geschah. Das brachte eine neue Dynamik in den Klub. Außerdem begannen

wir jedes Jahr einen Großmeister des Landes einzuladen, das die Präsidentschaft des EU-Rates hält. Auch die internen Turniere (Schnellschach- und Blitzmeisterschaften) wurden auf einmal beliebter, weil eine Menge spielstarker Spieler aus den neuen Mitgliedstaaten zu uns stießen. Andere Kollegen, die früher bei starken Klubs in Brüssel spielten, bemerkten die Änderungen ebenfalls, sodass wir auf einmal mit IM Timothy Binham (Finnland) und FM Thomas Wiley (Großbritannien) zwei weitere ‚Zugpferde‘ gewinnen konnten.

2) In den fünf Jahrzehnten Eures Bestehens ist Eure Mitgliederanzahl sicher stetig gestiegen. Wie genau lauten eure Aufnahmebedingungen? Dürfen auch Angehörige von EU-Angestellten Mitglied werden?

FH:

Als „cercle culturel“, der von der Kommission auch finanziell leicht unterstützt wird, handelt es sich im Kern um eine Art Betriebsmannschaft. Mitglieder müssen EU-Bedienstete sein oder eine gewisse ‚Verbindung‘ zu den Institutionen haben. Das können Familienangehörige oder Praktikanten sein. Wir haben auch Diplomaten aus europäischen Ländern, z. B. einen Gesandten der Färöer-Inseln, aufgenommen. Die Grenze sind Schach-Profis. Wir haben schon mehrere Angebote von Großmeistern oder Internationalen Meistern abgelehnt, weil sie nicht in die Struktur passen und wir auch keine Honorare zahlen können und wollen. Im Laufe der Zeit hat sich so ein schönes Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt und wir zählen über siebzig aktive Spieler.

JB:

Auch wenn der Wettbewerb mit anderen belgischen Klubs für viele Mitglieder wichtig ist, möchten wir auch den Betriebsschach-Aspekt weiter aufrechterhalten. Neben den Spielern in unseren Mannschaften haben wir noch einige andere Kollegen, die weniger turniererfahren sind und einfach gern unter Kollegen Schach spielen möchten. Auch denen möchten wir einen passenden Rahmen geben. Bei manchen neuen Kollegen ist es womöglich auch sprachlich bei uns einfacher als bei einem belgischen Klub, wenn sie etwa nicht so gut französisch bzw. niederländisch sprechen.

3) Ihr habt in den letzten Jahren regelmäßig Simultanveranstaltungen mit Großmeistern wie Giri, Topalov, Shirov, Čmilytė, Gustafsson und vielen anderen organisiert. Wie schafft Ihr es, solche Kaliber anzulocken?

FH:

Alles hat klein angefangen. Um 2005 hatten wir einmal den in Belgien lebenden serbischen GM Petar Popovic zu Gast, weil seine Frau bei der EU tätig war.

Als ich Präsident wurde, machte unser damaliger Kollege Jenő Czuczai den Vorschlag, den ungarischen GM Jozef Pinter einzuladen, den er persönlich kannte. Die Veranstaltung fand im Parlament statt und die Ungarische Botschaft half bei der Organisation. Seither sprachen wir immer die jeweiligen Botschaften an, und die Kommission zahlte eine Beihilfe, mit der wir die Reisekosten und ein Honorar zahlen konnten. Als dann Peter Heine Nielsen aus Dänemark kam, überlegten wir, grundsätzlich die Nr. 1 des jeweiligen EU-Landes anzusprechen. In vielen Fällen klappte das, weswegen

wir tatsächlich mit Shirov (Lettland), Giri (Niederlande) und Marin (Rumänien) große Namen anlocken konnte. Da wir den GMs auch immer ein nettes Rahmenprogramm bieten, sprach sich das unter den Kollegen herum, sodass etwa Jan Gustafsson schon Bescheid wusste, worum es geht, als ich ihn anscrieb.

4) Ganz faszinierend finde ich die Geschichte, dass Europchess im Jahre 1997 niemand Geringeres als Garri Kasparov in einer Simultanveranstaltung herausgefordert und sogar ein Remis geholt hat! Wenn ich mich nicht irre, wurde diese Partie damals schon im Internet ausgetragen.

FH:

Die Geschichte mit Kasparov hat sich leider vor meiner Zeit abgespielt, weswegen ich keine Einzelheiten beisteuern kann. Aber ja, eine Mannschaft aus Europchess hat sich zusammengesetzt und im Internet remis gegen den berühmten Weltmeister gehalten. Die Partie gibt es jedenfalls.

5) Wie sieht das ‚normale‘ Vereinsleben aus, wenn nicht gerade Weltklassenspieler zu Besuch sind?

JB:

Einmal in der Woche treffen wir uns für eine Stunde Blitzschach in der Mittagspause. Daneben möchten wir nach der Pandemie nun auch wieder einen wöchentlichen Spielabend einrichten, bei dem wir in ungezwungener Atmosphäre analysieren oder an unserem Spiel arbeiten können. In Brüssel ist dies einigermaßen ungewöhnlich – die meisten Klubs nutzen ihre wöchentlichen Spielabende für Turniere. Und sonntags nehmen wir mit fünf Mannschaften an den belgischen Mannschaftsmeisterschaften teil, von der Zweiten bis zur Fünften (niedrigsten) Liga.

6) Eure erste Mannschaft spielt zurzeit in der Zweiten Belgischen Liga. Ihr habt in der gerade abgelaufenen Saison den Aufstieg knapp verpasst, aber vor wenigen Jahren konntet Ihr den Aufstieg in die Erste Liga feiern. Wie war diese Erfahrung für Euch?

FH:

In der Saison 2018–2019 gelang es der ersten Mannschaft tatsächlich, in die Erste Belgische Liga aufzusteigen. Soweit ich weiß, gibt es keinen anderen Fall, bei dem eine rein europäische Mannschaft sich für die Erste Sportliga eines Mitgliedstaates qualifizierte. Den Aufstieg erspielten vier Titelträger und vier starke Kollegen – Elodurchschnitt war damals ca. 2200. In der Ersten Liga wurde die Luft aber dann doch zu dünn für unsere Amateur-Mannschaft, weil dort der Durchschnitt zwischen 2300–2500 liegen kann. Wir haben alle Matches verloren, aber auf den einen oder anderen Brettpunkt können einige Kollegen gern zurückblicken. Für mich war es auch nett, gegen Max Warmerdam zu spielen, heute ein 2600er-GM... Natürlich hat er mich mit Weiß nach knapp dreißig Zügen ‚erledigt‘ – aber eine sehr nette und interessante Spielanalyse folgen lassen. Daraus kann man dann lernen, was ich sehr schätze.

JB:

Wir wissen natürlich nicht genau, wie die anderen Klubs sich organisieren, aber wenn man sich die Aufstellungen anderer Erstligisten anschaut, gibt es da sicher einige Profis oder Halbprofis. So kann man wohl schon davon ausgehen, dass

Europchess zu den besten reinen Amateureteams des Landes zählt. Darauf kann man auch ein bisschen stolz sein, auch wenn es in der Ersten Liga zum Teil hohe Niederlagen gegeben hat.

7) Johannes, als Präsident hast Du sicher eine Vision, wie sich Europchess entwickeln soll. Gerade jetzt, wo die Pandemie das tägliche Leben nicht mehr so einschränkt, könnte Europchess da von seiner Lage im Herzen der Hauptstadt Europas profitieren?

JB:

Wir sind natürlich froh, dass man so langsam wieder zu einer gewissen Normalität zurückkehren kann. Dadurch, dass wir uns in einem Gebäude der EU-Kommission treffen, hängt unser Vereinsleben auch davon ab, ob die Kollegen im Büro arbeiten oder etwa von zu Hause aus.

Außerdem sehen wir Auswirkungen der Pandemie und der Serie *The Queen's Gambit*. Auch unter unseren Kollegen haben in den letzten Monaten viele das Schachspiel für sich entdeckt. Da möchten wir natürlich alles tun, um diesen oft weniger erfahrenen Kollegen eine schachliche Heimat zu geben.

TEIL 2 von 2 – Persönliches

8) Frank, Du bist Autor vieler Publikationen zu verschiedensten Themen wie Internationales Recht, Europäische Integration und natürlich auch Schach! Da ich auch in Brüssel lebe, hat mich Dein 2020 erschienenes Werk *100 Jahre belgische Schachgeschichte* sehr beeindruckt. Woran arbeitest Du zurzeit?

FH:

Danke für das Kompliment, David! Ich bin an Schachgeschichte sehr interessiert und finde auch die Beiträge von Herbert Bastian, mit dem ich befreundet bin, in der Rochade große Klasse. 2020 habe ich auf Bitten des belgischen Schachverbandes bei Thinkers Publishing ein Buch über das 100-jährige Bestehen vorgelegt, das in den drei Landessprachen erschienen ist. Auf diesem Gebiet gab es eine gewisse Lücke, und viele belgische Schachfreunde haben mir durch Interviews oder Zugang zu seltenen Quellen beim Schließen geholfen.

Demnächst erscheint bei McFarland mein Beitrag zu *Chess Theory from Stamma to Steinitz (1735–1894)*. Dort versuche ich, das Bild über das ‚romantische‘ Schach des 19. Jahrhunderts zu hinterfragen. Meines Erachtens gab es schon vor Steinitz sehr viel positionelles Wissen, das unter anderem in Schachlehrbüchern ‚schlummert‘. Stattdessen heißt es, dass Anderssen wegen seiner Unsterblichen Partie (und anderen) hauptsächlich ein Taktiker war. Außerdem versuche ich, die europäischen Zusammenhänge herzustellen: Staunton hat deutsche, französische und russische Quellen zitiert, und das deutsche *Handbuch* war das theoretische Hauptwerk seiner Zeit, das viele Meister studiert haben. An dem Buch habe ich ca. zehn Jahre gearbeitet, und ich freue mich, dass es bald erscheinen wird.

Im Sommer habe ich auch den Vorsitz der „Chess History and Literature Society“ übernommen, und in diesem Rahmen wird es sicher ein Projekt geben, die 100 Jahre FIDE im Jahr 2024 literarisch zu begleiten.

9) Wann habt Ihr mit Schach angefangen, und welche Erinnerungen habt Ihr an damals?

FH:

Ich habe mit zwölf ein Schachbuch bei der Bücherei meines Heimatorts Eppstein im Taunus entdeckt. Nach der Lektüre bin ich in den lokalen Schachklub eingetreten und entwickelte mich mithilfe meines Schach-Mentors Bernd Steyer ganz gut bis hin zum Vize-Hessenmeister. Im Studium, zwei Staatsexamen und Promotion, ging aber Jura vor, und als ich 2001 nach Brüssel kam, habe ich Schach dann wieder etwas stärker betrieben.

JB:

Ich habe Schach schon in der Grundschule gelernt, damals im friesischen Jever. Nach einem Umzug nach Süddeutschland konnte ich leider keinen Verein mit aktiver Jugendarbeit in meiner direkten Umgebung finden. So habe ich in der für die Entwicklung etwaigen Talents so wichtigen Teenagerzeit praktisch gar kein Schach gespielt. Aber ich habe die Faszination am Schach nie verloren und dann als junger Erwachsener wieder angefangen. Einen richtigen Schub bekam ich dann in meiner Studienzeit in Tübingen beim SK Bebenhausen. Dort kamen einige starke Spieler (um 2300) Woche für Woche zum Spielabend, und das war ein sehr fruchtbares Umfeld, sodass ich es noch auf ein mittelmäßiges Niveau geschafft habe.

In unserem Verein haben wir einige Spieler mit ähnlichem Profil, die also irgendwann eine Lücke in ihrer Schachlaufbahn hatten, meistens weil sie sich aufs Studium oder den beruflichen Werdegang konzentriert haben, und eben auch ins Ausland gezogen sind.

10) Was sind Eure Stärken und Schwächen im Schach?

FH:

Mein positionelles Schachverständnis halte ich für gut. Wenn ich aber eine bessere Stellung im Mittelspiel erreicht habe, fällt es oft schwer, diese zu verwerten. Manchmal falle ich einer guten Kombination meiner Gegner zum Opfer, die eigentlich vermeidbar war.

JB:

Bei mir ist es wohl genau andersherum: Ich war immer eher der Taktiker und hatte oft große strategische Defizite. Jetzt scheint es sich vielleicht ein wenig zu ändern. In der Pandemie habe ich ein paar andere Eröffnungen für mich entdeckt und gewinne manche Partie mittlerweile durch positionelles Spiel. Andererseits klappt es mit dem Durchrechnen taktischer Komplikationen auch nicht mehr so gut.

11) Was war das Ungewöhnlichste, was Ihr jemals im Rahmen einer Schachveranstaltung erlebt habt?

JB:

Natürlich sind einem über die Jahre hinweg schon allerlei interessante Regelfragen untergekommen. Ansonsten kann ich mich an ein Open erinnern, dessen vorletzte Runde am Samstagnachmittag mit dem letzten Spieltag der Fußball-Bundesliga zusammenfiel. Seinerzeit kam es noch vor, dass die Meisterschaft erst am letzten Spieltag entschieden wurde und der Titel mitunter sogar nicht mal an den FC Bayern ging. Da haben die Turnierveranstalter dann eine

manuelle Anzeigetafel mit den entscheidenden Spielständen improvisiert und so sicher die Nerven einiger Spieler beruhigt.

FH:

Ungewöhnliche Momente im Schach gab es einige. Unfreundliche Gegner, einen schwer erträglichen russischen GM auf einem Open etc. Lustig war einmal ein Mannschaftskampf, als an einem Brett mit vertauschten Farben zehn Züge ausgeführt waren. Als Kapitän sah ich das zu spät. Mein Kollege hat Weiß quasi geschenkt bekommen und stand ganz gut. Wir haben aber das Spiel beendet und mit den richtigen Farben neu angefangen und nur die verbrauchte Bedenkzeit angerechnet. Ob das regelkonform war, weiß ich nicht, aber es war der von beiden Spielern akzeptierte Ausweg.

12) Was sind Eure nächsten schachlichen Ziele?

FH:

Als nächstes Ziel wäre es schön, beim London Chess Classics auf dem Open gutes Schach zu spielen.

JB:

Ich habe mir vorgenommen, viel strukturierter und planmäßiger an meinem Spiel zu arbeiten, und möchte auch bei den Eröffnungen vielseitiger werden.

13) Wie geht Ihr mit Niederlagen im Schach um?

JB:

Das Schachspiel lehrt einen das Verlieren, zumal man, vor allem auf meinem Niveau, meistens ganz allein für seine Niederlagen verantwortlich ist. Ich denke, dass ich mittlerweile ganz gut damit zurechtkomme. Man muss sich immer vor Augen halten, dass man glücklicherweise nicht von Elo-Punkten lebt.

FH:

Niederlagen sind schmerzlich und werden mit dem Rechner analysiert. Dann geht das Leben weiter!

14) Welche Schachspieler/-innen sind Eure Vorbilder und aus welchem Grund?

FH:

Als Jugendlicher fand ich das Spiel von Bobby Fischer toll. Immer auf Sieg gespielt, aber logisch und konsequent. Tals Angriffe waren einfach ‚eine Nummer zu hoch‘ und Karpov zu trocken – die Entscheidung kam irgendwie im Endspiel. Später habe ich auch gern die Partien von Topalov verfolgt, weil meine Frau Bulgarin ist: Unsere zweite Tochter heißt Vesselina (nach der Opernsängerin Vesselina Katsarova und vielleicht auch, weil Topalov Vesselin zum Vornamen hat ...). Als das ‚ToiletGate‘ in Elista beim WM-Vereinigungskampf gegen Kramnik kam, war ich allerdings von seinen persönlichen Qualitäten (oder denjenigen seines Managers) enttäuscht. Heute schaue ich mir das Kandidatenturnier eher aus der Perspektive an, welche Stars ich schon mal getroffen habe. Da wir mit Giri und Duda für Simultan-Vorstellungen für Europchess in Kontakt waren, spiele ich deren Partien gern nach, weil sie nicht nur tolles Schach bieten, sondern eben auch menschlich sehr nett waren.

JB:

Ich verfolge die Turniere der Weltelite zwar regelmäßig, aber sehe nicht bestimmte Spieler als Vorbilder. Ehrlich gesagt sind sogar eher meine Vereinskameraden, die etwas in ihrem Spiel deutlich besser machen als ich, Vorbilder für mich. Da versuche ich immer, mir etwas abzuschauen.

15) Welche Interessen habt Ihr abgesehen vom Schach?

JB:

Ich verfolge gern die zeitgenössische deutsche und französische Literatur. So muss ich oft wählen: Schachbuch oder Roman. Außerdem koche ich gern.

FH:

Neben Schach mache ich gern liberale Politik und engagiere mich in der überparteilichen Europa-Union, wo ich Vorsitzender der Brüsseler Gruppe bin. Auch Musik und Geschichte faszinieren mich. Meine drei Kinder spielen alle ein Instrument und manchmal setze ich mich auch selbst ans Klavier.

